

Hg. Petra Pohlmann

**DENKT EUCH,
ICH HABE DAS BÖSE
GESEHEN**

Kurzkrimis

Pohlmann Verlag

SINGLE MALT KANN TÖDLICH SEIN

Inga Kess

Meine Nichte, von deren Existenz ich bisher keine Ahnung hatte, besuchte mich am ersten Advent das erste Mal. Sie übergab mir einen Adventskalender mit den Worten „Advent, Advent, ein Lichtlein brennt ...“.

Automatisch fiel ich ein „... erst, eins, dann zwei, dann drei dann vier“.

Meine Besucherin lachte und fuhr fort „... Christinchen steht dann vor der Tür“.

Ich war gerührt. Kaum zu glauben, meine Schwester Lisbeth ein uneheliches Kind! Irgendwie kamen mir die Gesichtszüge der jungen Dame bekannt vor. Oder ritt sie etwa auf der *Enkel-Masche* oder in diesem Fall auf der *Nichten-Masche*? Ich war zwar alt, hatte den achtzigsten Geburtstag hinter mich gebracht, aber vertrottelt war ich nicht.

Die *Nichte* erzählte, dass sie die letzten Jahre in Amerika lebte.

Aha!, dachte ich. Dennoch wusste Tina mehr von meiner Schwester Lisbeth als ich selbst. Wir waren seit einem Kampf um den gleichen Mann, den keine von beiden bekam, miteinander verfeindet. Vor einiger Zeit las ich in der Zeitung, dass sie – sechs Jahre jünger als ich – ohne Anhang verstorben war.

Vor Jahren hatte ich meinen Alkoholismus in den Griff bekommen und gestattete mir nur zu Weihnachten ein kleines

Gläschen Single Malt. Am 2. Advent stand das *Christkindchen*, mit einer Flasche Single Malt in der Tür. Woher kannte sie meine Vorliebe für diese Marke? Sie öffnete die Flasche.

„Du trinkst einen!“, fordert sie mich auf.

„Nein, das darf ich erst am Heiligen Abend“.

Die Türglocke schrillte. Froh über diese Unterbrechung begrüßte ich den Nachbarn: „Ach, Rudi, Sie sind es“.

„Liebe Anna entschuldigen Sie bitte. Hier, wie jedes Jahr ein Adventskalender – selbstgemacht ...“.

„Und sicher wie immer mit aufheiternden Sprüchen“, ergänzte ich. Dann las ich: „Nicht der Apfel hat Schneewittchen vergiftet, sondern ihr blindes Vertrauen in Menschen.“

„Wie wahr, wie wahr“, sagte Herr Schmitz und schaute meine neue Nichte an. Tina bekam einen hochrotem Kopf und verabschiedete sich.

Dann sah mein Nachbar die Flasche auf dem Tisch, nahm sie in die Hand und schwärmte: „Oh, Whisky, sogar echter irischer, so etwas kann ich mir als Rentner nicht leisten“.

Spontan schenkte ich ihm den Single Malt und log ohne rot zu werden: „Rudi, den habe ich speziell für Sie gekauft“.

Opa Schmitz war so an die neunzig. Im Laufe der Adventszeit wurde er immer schwächer: „Ja, ja das Alter“, stöhnte er, „es erwischt jeden, auch Sie liebe Anna“.

Ich dachte im Stillen, *Männer! Immer wehleidig.*

Als ich am 24. Dezember, an seiner Wohnungstür klingelte, um ihm wie jedes Jahr ein paar selbst gebackene Weihnachtsplätzchen zu bringen, öffnete er auf mehrmaliges Klingeln nicht. Ich holte den Ersatzschlüssel und schloss die Tür auf. Da lag

mein lieber Nachbar auf dem Boden. Meine Whisky-Flasche stand, bis auf einen kleinen Rest geleert, offen auf dem Wohnzimmertisch. Daneben lag ein umgekipptes Glas. Rudi Schmitz war eindeutig tot. In mir keimte ein Verdacht. Jetzt wusste ich, wer die Nichte war. *Warte Mädel! Das wirst du bereuen!* Aber, ich musste Gewissheit haben. Also nahm ich ein Glas aus dem Schrank, goss den Rest des Whiskys hinein, entfernte meine Fingerabdrücke von der Flasche, drückte sie Herrn Schmitz in die Hand. Dann rief ich den Notarzt und die Polizei. Mein alter Hausarzt, der schon lange nicht mehr praktizierte, stellte ohne große Untersuchung Herzversagen fest. Die Polizisten waren äußerst ungehalten darüber, dass ich ihnen den Heiligen Abend wegen solch einer Lappalie *versaut* hatte.

Da fiel mir ein, dass sich Tina immer öfter bei der Nachbarin nach meinem Gesundheitszustand erkundigte, was immer mit dem Satz: *Du wirst sehen, deine Tante erreicht spielend die 100* endete.: *Das will ich doch nicht hoffen.* Dann lachten beide herzlich.

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Tina hatte damals in der Klinik wohlhabende Patienten mit Alkohol versorgt und ließ sich dafür bezahlen. *Na, warte Kindchen!*

Ich musste sicher sein und beschloss einen Vorkoster einzusetzen und zerhackte ein wenig vom Weihnachtsbraten, marinierte ihn mit dem Rest Single Malt.

Als ich das Ergebnis meines Testes überprüfte, schaute mich der kleine Spitz vorwurfsvoll an, drehte seinen Kopf vorsichtig zur Seite, sodass ich sein Erbrochenes sah. Er kläffte. Klagte er mich an? Ich besorgte eine frische Flasche Whisky.

Am späten Abend überraschte mich Tina mit ihrem Besuch.

„Heute darfst du ja deinen Whisky trinken, aber ich trinke lieber einen Tee.“

Den Tee für die Nichte würzte ich mit einer gehörigen Portion Arsen und peppte ihn zur Schmerzlinderung mit ein wenig Morphinium auf, das ich seit meiner Krebserkrankung stets im Hause hatte. Schmerzen sollte sie keine leiden.

Ich hatte die Botschaft auf dem Adventskalender meiner Nichte verstanden: *24. Dezember – Die Hoffnung stirbt beim Letzten*. Der Spruch hieß aber: *Die Hoffnung stirbt zuletzt*.

Nachdem ich ein Glas Whisky geleert hatte, sprach auch sie ihrem Tee kräftig zu. Auf dem Gesicht der Nichte zeigte sich ein glückliches Lächeln – bevor sie starb. Hätte sie nur ein wenig gewartet. Jemand musste mein Vermögen erben, denn der Staat sollte es ja nicht bekommen.

Dann rief ich meinen alten Hausarzt an, der bei einem Anruf meinerseits stets zur Stelle war. Er wünschte mir Beileid und stellte den Totenschein aus: Herzversagen.



STILLE NACHT,

TÖPLICHE NACHT

Astrid Miglar

„Stille Nacht, heilige Nacht“, flüsterte sie. Ihre Hand zitterte, als sie in die Tasche ihrer Winterjacke griff, um ein Stofftaschentuch hervorzuholen. Sie wischte sich Tränen aus den Augen. Nur mühsam unterdrückte sie ein Schluchzen. So schön hätte das morgige Weihnachtsfest werden können. Dieses Mal zu zweit, denn vor einem halben Jahr hatte sie einen Hund aus dem Tierheim geholt. Verliebt anlässlich der ersten Begegnung, hatte sie gewusst: Der oder keiner. Ein niedliches Tier, zumindest in ihren Augen. Eine verwandte Seele. Immerhin, ein halbes Jahr lang hatte Herr Baron ein wunderbares Leben an ihrer Seite geführt. Ihr Bett war zu seinem geworden. Der Platz unter dem Esstisch war sauberer denn je. Er hatte sich um ihre kalten Füße gekümmert, die Reste perfekt verwertet. Als Wächter war Herr Baron vollkommen gewesen. Nicht, dass er mit seinem Gebell das ganze Haus aufgeweckt hätte ..., das nicht, aber der eine Nachbar, der die lästige Angewohnheit hatte, sie regelmäßig im Stiegenhaus abzupassen, sich zu eng an ihr vorbeizudrücken, sie dabei auch noch blöd anzumachen, hatte nach dem ersten tiefen Bellen ihres Hundes nicht nur zu weinen begonnen, sondern auch zu nießen: Hundehaarallergie. Blöd für ihn. Hervorragend für sie. Herr Baron war besser als jeder Mann, konnte unsagbar treuherzig zu ihr aufblicken, war anschmiegsam, gab keine Widerworte, wedelte

stürmisch, freute sich über ihre Rückkehr, auch wenn sie nur drei Minuten auf der Toilette gewesen war. Kurz: Die perfekte Beziehung.

Und dann war geschehen, was niemals hätte passieren dürfen. Sie wollte mit ihrem Gefährten spazieren gegangen. Üblicherweise nahm sie ihn erst von der Leine, wenn sie nicht mehr Gefahr lief, Menschen mit Hunden zu begegnen, denn die Leidenschaft ihres Vierbeiners für andere Hunde hielt sich in Grenzen. Er duldet keine fremden Hunde um sich. Katzen waren ihm gleichgültig, die zählten nicht. Herr Baron ärgerte sich außerdem über Autos. Sie selbst besaß keines, das er hätte attackieren können. Es war ihr ein Rätsel, warum er derart versessen auf Fahrzeuge reagierte, vor allem auf blaue.

Nun besaß ihr tierhaarallergischer, vormals übergriffiger Nachbar zufällig einen uralten Datsun Cherry. Ein hässliches, blaues Trumm. Dieses Fahrzeug war noch nie schön gewesen. Nicht einmal als nagelneue Erstaussgabe hätte sie dieses Auto fahren wollen. *1980er Baujahr*, hatte ihr der grausliche Nachbar vor Ewigkeiten zugeflüstert, und *Oldtimer*, als würde er erwarten, dass sie vor ihm in die Knie ging. Schmach tend.

Der Datsun war alt, roch modrig. Dennoch, der hässlich blaue Schandfleck war die große Liebe ihres Nachbarn, so wie Herr Baron eben ihre große Liebe war.

Herr Baron war an seinem Schicksalstag fröhlich beim Haustor hinausgestürmt. Nahe der Tür stand der blaue Schrotthaufen. In einem Anfall von Leidenschaft hatte sich ihr Hund auf den Hinterrreifen des Autos gestürzt. Es war ihr nicht gelungen ihn wegzuzerren. Schließlich hatte sie ihn von der Leine gelassen, war

weitergegangen in der irrigen Annahme, Herr Baron würde ihr wie üblich sofort hinterherhecheln. Herr Baron dagegen hatte sich in Rage gearbeitet, nicht vom Reifen ablassen wollen. Die Bisskraft ihres Mischlings, eines Schäfer-Staffordshire Terriers, war eben nicht zu unterschätzen. Sie war um die Ecke gebogen, hatte nach ihm gepfiffen. Plötzlich ein Knurren, ein Wagen wurde angelassen. Darauf folgte ein Jaulen. Stille. Ein heftiger Stich ließ ihr Herz krampfen. Losgerannt war sie. Um die winterbraune Hainbuchenhecke herum. Zur Stelle, an der das Auto gestanden hatte.

„Herr Baron?“ Ihre Stimme klang völlig hysterisch. „Herr Baron? Bitte nicht!“ Völlig aufgelöst hatte sie sich über das reglos daliegende Tier gebeugt, auf Atmung geachtet, die nicht mehr wahrzunehmen war. Ihm die Hand auf den noch warmen Körper gelegt, nach seinem Puls gesucht. Vergeblich.

Schließlich hatte sie ihn auf ihren Schoß gezogen. Sein Körper war schlaff gewesen. Die sonst angespannte Muskulatur weich. Sie wusste nicht, wie lange sie auf dem Boden gesessen hatte. Irgendwann war sie von einer älteren Frau angesprochen worden: „Sie haben ihr Tier sehr geliebt. Wenn Sie möchten, begraben wir Ihren Hund in meinem Garten.“

Sie hatte mit tränenblinden Augen aufgeblickt, genickt, Herr Baron hochgehoben, und über die Straße in den gegenüberliegenden Garten getragen.

Abends war sie heulend unter der Dusche gestanden, hatte Erde von den Händen gewaschen, ihre schmutzige Kleidung der Waschmaschine überlassen. Hass hatte in ihr zu brodeln begonnen. „Rache!“ Immer wieder hatte sie dieses Wort geflüstert.

Dass er ihren Hund auf dem Gewissen hatte, würde sie ihm nie verzeihen. Er hatte ein Leben genommen. Absichtlich! Es war ihm völlig gleichgültig gewesen.

Später hatte sie eine Weile am Fenster gestanden, in den Garten gegenüber geblickt. Die alte Frau hatte eine Kerze an Herr Barons Grab angezündet. Von hier aus konnte sie das schwache Licht der Flamme sehen.

Schließlich hatte sie es nicht mehr ausgehalten, ihre Winterjacke angezogen, dem geschmückten Christbaum einen schmerzvollen Blick zugeworfen. Würste für Herr Baron lagen hübsch eingepackt im Kühlschrank. Jetzt konnte er sich nicht mehr darüber freuen. Sie streifte ihre Handschuhe über und verließ die Wohnung.

Von ihrem Platz aus, hatte sie die Kerze im Blick. Das flackernde Licht vermittelte einen Hauch Trost. Einmal sog sie scharf die Luft ein, hatte sie doch tatsächlich geglaubt, die Kerze sei erloschen. Ein Herzschlag später konnte sie dieses zarte Flackern wieder wahrnehmen. Dieses Licht war wie eine letzte Verbindung zu Herr Baron. Es durfte nicht erlöschen. Noch nicht.

Sie wartete geduldig, bewegte ihre Füße, um sich warm zu halten. Schlang ihre Arme um ihren Körper. Langsam näherkommendes Brummen, steigerte ihre Aufmerksamkeit. Ein Wagen fuhr an ihrem Versteck vorüber. Er war es nicht. Das Fahrzeug verlangsamte und bog schließlich in Richtung der hauseigenen Tiefgarage ab. Der Wagen hielt. Sie betrachtete ihn. Neu. Keiner der Mieter besaß einen derart protzigen Ford Ranger. In diesem Augenblick öffnete sich die Fahrertür. ER stieg aus, wirkte verärgert. Kein Wunder, hatte sie doch dafür gesorgt, dass das

Sektionaltor der Garage verschlossen blieb. Es war einfach gewesen den Motor abzustellen: Stecker raus!

Sie rannte los. Es war nur eine Frage von Sekunden. Im Nu stand sie an seinem Wagen, die Fahrertür war einladend geöffnet. Sie hörte sein Fluchen, das Tor wollte nicht. Kein Wunder.

Rasch schwang sie sich auf den Fahrersitz, löste die Handbremse und trat aufs Gaspedal. „Mörder!“, zischte sie. Der Wagen gewann auf dem abschüssigen Teilstück rasch an Geschwindigkeit. Im letzten Moment wandte er sich um. „Zu spät! Voll erwischt.“ Er wurde in Körpermitte gegen das Tor gedrückt. Zerquetscht. Ausgepresst. Blut schoss ihm aus dem Mund. Er sah sie mit sterbenden Augen an, ruderte hilflos mit den Händen, versuchte sich vom tonnenschweren Fahrzeug zu befreien. Sinnlos.

„Stille Nacht, tödliche Nacht“, flüsterte sie und verließ den Wagen, ohne sich noch einmal umzudrehen.



PLÄTZCHEN

Michael Kothe

„Das ist aber eine schöne Plakette. Sind Sie Sheriff?“ Leise kichert die alte Dame in der Kittelschürze.

Verwundert klappt der Polizist sein Etui mit Dienstmarke und Dienstausweis wieder zu. „Äh, ich bin Kommissar Hübsch, und das ist Polizeimeisterin Tausendschön. Frau Häusler, Ihr Enkel Thorsten ...“

„Ach ja, ein lieber Junge. Er wohnt hier, wissen Sie?“

Ist die total nebendran? Hallo, wir tragen Uniform, sind von der Polizei. Da muss doch etwas klingeln bei ihr! Laut sagt er: „Ihr Enkel. Thorsten. Wir haben Ihnen eine traurige Mitteilung zu machen.“

„So? Dann kommen Sie doch herein. Drin redet sich's besser.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, dreht sich die Seniorin um und schlurft durch den Flur zu einer Tür mit Glasfüllung. Ohne Zweifel befindet sich dahinter die Küche.

Hübsch wirft seiner Kollegin einen fragenden Blick zu und zieht die Schultern hoch. „Total senil!“

„Dement. So heißt die meist altersbedingte Krankheit. Und putz dir gefälligst den Schnee von den Füßen!“

Hübsch hält inne. Anstatt wie beabsichtigt einen großen Schritt über den Fußabstreicher zu machen, tritt er nun unter der Tannengirlande hindurch in das Reihenhäuschen, nachdem er geräuschvoll seine Sohlen porentief rein gebürstet hat. Könnte

sein Blick töten, müsste er seine Ermittlungen künftig allein durchführen. Als beide eintreten, hat Oma Häusler in der Küche ihr Handwerk schon wieder aufgenommen. Sie zeigt auf die Stühle am Küchentisch. Massivholz, die Sitzfläche aus braun gesprenkeltem Linoleum. Wie die ganze Kucheneinrichtung, strahlen auch sie den Charme der Fünfzigerjahre aus.

Hübsch und Tausendschön ziehen sich ihre Stühle zurecht und nehmen Platz. Nicht, ohne sich ratlos anzusehen. *Wie bringt man einer wohl über 80jährigen Dementen bei, dass ihr Enkel...*

„Milch oder Zucker?“

„Geht auch beides?“, fragt Hübsch trotz der sich gegenseitig wohl ausschließenden Optionen, während Tausendschön der Seniorin ein „Schwarz!“ zuflötet, gefolgt von „Bitte!“

„Ihr Enkel ist vom ...“

„Hier, bitteschön!“ Und schon stellt Frau Häusler zwei Tassen Instant-Kaffee auf den Tisch. Einmal mit Milch und Zucker und einmal ohne. „Ich schaue kurz nach den ...“ Dann dreht sie sich um und öffnet den Backofen.

Beinahe wäre der Kommissar aufgesprungen. Hörbar zieht er die Luft ein. „Hier riecht es wie ... ich weiß nicht recht.“

„Shisha!“, säuselt die Tausendschön ihm ins Ohr. Die Zischlaute kitzeln, sodass Hübsch sie kaum versteht. Frau Häusler ganz sicher nicht, obwohl sie sich nach ihm umdreht.

„Ich meine Marihu...“, flüstert er zurück.

„Ach, das Räuchermännchen. Aus dem Erzgebirge. Dort auf dem Kühlschrank ...“ Die Blicke der Polizisten folgen Frau Häuslers Zeigefinger. „... neben dem Nussknacker. Thorsten stellt die beiden jedes Jahr im Advent auf. Die Räucherkerzen besorgt er

auch. Ist der Kaffee in Ordnung?“

„Ja, danke, sicherlich. Aber nun müssen wir ... Hat Thorsten hier gewohnt?“ Stolz strahlt Hübsch seine Kollegin an, die nur den Kopf schüttelt. Schließlich hatte Frau Häusler die Frage schon an der Haustür beantwortet. Immerhin hat er endlich das Thema angeschnitten, weshalb sie die alte Dame aufgesucht haben. Wenn auch nur indirekt.

„Ach ja, Thorsten. Ein lieber Junge! Er hat mich nie geschlagen.“

Plötzlich führt Tausendschöns Kinnlade ein Eigenleben und klappt ohne ihr aktives Zutun herunter, während Hübschs rechter Zeigefinger – von Frau Häusler unbemerkt – Kreise um seine Schläfe zieht.

„Also, ich weiß nicht, wie ich es Ihnen erklären soll. Thorsten ist vom Rathausdach gesprungen. Immerhin vier Stockwerke tief.“

„Und? Hat er's geschafft?“ Immer noch steht Oma Häusler gebückt vor dem Backofen, hineingeschaut hat sie bis jetzt nicht.

„Äh, er ist unten angekommen, ja. Er ist ...“

„Ja, das ist schön. Danke, dass Sie es mir erzählen.“ Sie wendet sich langsam dem Ofen zu, ohne mit Sprechen aufzuhören. „Als er vor einer Stunde gegangen ist, erzählte er mir, er wolle fliegen ... Oh nein!“ Hübsch springt auf, sein Stuhl kreischt über den Fliesenboden wie Kreide über die Schultafel. Er eilt zu der Seniorin, will sie auffangen – der Schock des Begreifens hat sie wohl überwältigt, gleich wird sie ohnmächtig! „Sie sind verbrannt. Alle.“ Schnaubend dreht sich Oma Häusler um und hält dem Kommissar ein Backblech entgegen – halbvoll mit schwarzen Plätzchen. „Nun kann ich Ihnen keine mehr anbieten.“

Jetzt ist Hübsch einer Ohnmacht nahe. „Ihr Enkel. Thorsten. Ist

vom Rathausdach. Gesprungen.“ Er reißt sich zusammen, endlich wieder ganzer Sätze fähig. Dennoch traut er sich nicht, mit der Nachricht herauszuplatzen. „Wie war Ihr Verhältnis zueinander?“ Mit einem hörbaren Ausatmen gibt er dem Gespräch eine spontane Wendung.

„Wie ich schon sagte: Geschlagen hat er mich nie. Er ist ordentlich, und seine Arbeit als Installateur macht ihm Spaß. So lernt er viele Häuser kennen, wie er immer sagt. Jeden Tag erzählt er mir, wo er war. Sonst redet er nicht viel, er ist ein stiller Junge. Aber er hat seltsame Freunde. Ungezogen sind die und trinken Alkohol und rauchen.“ Sie senkt die Stimme. „Keinen normalen Tabak.“ In leisem, verschwörerischem Tonfall fährt sie fort. „Das ist Cannabis, wenn Sie mich fragen. Hinterher sind alle ...“ Sie kichert über ihre altmodische Wortwahl. „... bekiff. Und Thorsten will fliegen.“

Hübsch windet sich. *Wie soll ich ihr jetzt von Thorsten ... und überhaupt: Könnte sie etwas zu dem Verdacht äußern, ihr Enkel sei am Einbruch in eine Villa beteiligt gewesen? Weshalb er wohl Suizid ... So weltfremd, wie sie ist, ganz sicher nicht.*

„Ihr Enkel ist tödlich verunglückt, Frau Häusler. Er hat sich vom Rathaus gestürzt.“ Es spricht die Tausendschön. Schocktherapie!

„Ach, dann hat das mit dem Fliegen nicht geklappt?“

Dement!, schießt es Hübsch durch den Kopf. *In höchstem Grade dement! Aber vielleicht hilft ihr gerade das gegen den Schock.*

„Ist schon gut, dann muss ich mit dem Abendessen nicht auf ihn warten. Aber jetzt will ich weiter aufräumen. Und Weihnachtsplätzchen muss ich neue backen. Ihren Kaffee haben Sie

getrunken? Danke für den Besuch, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.“

Unsicher stemmt sich Tausendschön an der Tischkante hoch, und ratlos schleichen beide in Richtung Haustür.

„Wenn noch irgendetwas ist oder Sie Hilfe brauchen, rufen Sie uns an!“, ruft Hübsch Frau Häusler zu, als er sich im Flur noch einmal umdreht. Da sie in der Küche geblieben ist, legt er wortlos die Visitenkarte auf das Telefontischchen. Er sieht noch, wie sie die verkohlten Weihnachtsplätzchen vom Blech in den Mülleimer schabt.

Sie blickt ihm nach, bis er die Tür hinter sich zugezogen hat. Dass sie alle Haschplätzchen, die Thorsten nicht gegessen hatte, nochmals in den Ofen schob, sobald er schwankend das Haus verlassen hatte, hat sie den Beamten verschwiegen. Schmunzelnd denkt sie an ihren Plan, die *Tatwaffe* verkohlen zu lassen.

Doch beinah, aber auch nur beinah, hätte der Geruch sie verraten. Das nächste Mal würde sie besser aufpassen. „Ach, es gibt ja kein nächstes Mal.“ Spontan kichert sie. Nie wieder würde Thorsten sie schlagen, nie wieder seine verhassten Freunde mitbringen. „Und die 15.000 Euro aus dem Einbruch, die Thorsten in seine alten Jeans gewickelt und in seinen Schrank gestopft hat, kann ich nun auch behalten.“



...

Inhaltsverzeichnis

Single Malt kann tödlich sein	5
<i>Inge Kess</i>	
Stille Nacht, tödliche Nacht.....	9
<i>Astrid Miglar</i>	
Frank Sinatra.....	14
<i>Jürgen Gabelmann</i>	
Plätzchen.....	16
<i>Michael Kothe</i>	
Lorelein.....	21
<i>Gudrun Holtmanns</i>	
Der Weihnachtsgast	27
<i>Eberhard Leucht</i>	
Kommissar Zufall	32
<i>Ute Bendfeldt</i>	
Eine ganz und gar üble Tour	38
<i>Andreas Roß</i>	
Mordsweihnacht.....	41
<i>Andrea Timm</i>	
Rettet Weihnachten?.....	46
<i>Jasim Fürbach</i>	
Insomnia und Weihnachtsstress	51
<i>Renate Düpmann</i>	
Weihnachtsbesuch.....	54
<i>Stefan Lochner</i>	
Meuchelmond.....	59
<i>Tanja Schwibinger</i>	

Ungemach im Rosenbeet	64
<i>Maike Ruprecht</i>	
Das Fest der Liebe	69
<i>Herbert Glaser</i>	
Das vorweggenommene Geschenk	74
<i>Ruth Boose</i>	
Alle Jahre wieder	79
<i>Ulrich Borchers</i>	
Ein festlicher Abgang	83
<i>Martin A. Völker</i>	
Die lieben Verwandten	88
<i>Pamela Murtas</i>	
Erste Hilfe!	93
<i>Astrid Miglar</i>	
Morgen, Liebling, wird's was geben.....	98
<i>Petra Pohlmann</i>	
Die falsche Schwiegertochter	103
<i>Andrea Timm</i>	
Eisprinzessin.....	108
<i>Jacqueline Reese</i>	
Ritas letzter Auftritt.....	113
<i>Janny Prillwitz</i>	
O du unfröhliche	118
<i>Manuela Bauer</i>	
Tödliche Rituale.....	123
<i>Anke Elsner</i>	
Stage Diving	128
<i>Hannelore Futschek</i>	

Tote Zweige	133
<i>Peter Getta</i>	
Der Falott	139
<i>Jessica Riedel</i>	
Weihnachtliche Versuchung	144
<i>Inga Kess</i>	
Zu viel Buchweizen	146
<i>Heidrun Szillus</i>	
21 Gramm.....	151
<i>S.M. Syrch</i>	
Hot Dog – Eine heiÙe Spur	156
<i>Astrid Ledderhose</i>	
Einbruch mit Folgen.....	161
<i>Pamela Murtas</i>	
Alles eine Frage des Timings	166
<i>Chris Staedter</i>	
Der perfekte Tag für ein Verbrechen	171
<i>Andreas Haider</i>	
Ein Spiel zu viel.....	176
<i>Ina Rieder</i>	
Eisbombe zum Leichenschmaus	181
<i>Gerd Henze</i>	
Das beste Wichtelgeschenk seit langem	186
<i>Eva Tremel</i>	
Der Ehrgast	190
<i>Peter Denzler</i>	
Mord in der Kirche.....	194
<i>Annette Völker</i>	

Stille Nacht, blinkende Nacht	199
<i>Jan Lammertz</i>	
Josef ist kein Heiliger	204
<i>Wolfgang Rödiger</i>	
Ein halber Spekulatius	209
<i>Monika Kyncl</i>	
Die verhängnisvolle Weihnachtsfeier.....	214
<i>Andrea Brenner</i>	
Ein würdiger Abgang	220
<i>Claudia Notter</i>	
Villa Grünling	225
<i>Katja Lippert</i>	
Die Autoren.....	230